

## 18.Sonntag nach Trinitatis 2020 – 5.Mose 30,11-14

11Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete,  
ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern.

12Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest:  
Wer will für uns in den Himmel fahren  
und es uns holen, dass wir's hören und tun?

13Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest:  
Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen,  
dass wir's hören und tun?

14Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir,  
in deinem Munde und in deinem Herzen,  
dass du es tust.

Liebe Gemeindeglieder,  
nicht im Himmel,  
nicht jenseits des Meeres,  
sondern ganz nahe bei dir!  
Das ist lebendiger Glaube!

Religion lebt von Nähe,  
ihr Tod ist die Distanz!  
Der Himmel ist weit weg.  
das Meer groß.  
Wer nimmt solche Distanzen auf sich,  
damit er im Alltag seinen Glauben leben kann?  
Religion braucht keine Himmelsstürmer,  
auch keine Weltumsegler,  
Religion braucht Nähe,  
den Alltag,  
Familie und Freunde,  
der Nachbarn,  
den ich mag,  
und den Nachbarn,  
dem ich aus dem Weg gehe.

Werden wir im Himmel unsere Lieben wiedersehen,  
wurde der evangelische Theologe Karl Barth gefragt.  
Seine Antwort fiel kurz aus:  
Ja, aber die anderen auch!

Es lässt sich so herrlich über den Glauben reden,  
über Gottvertrauen,  
Liebe und Hoffnung,  
Vergebung und Großmut,  
solange,  
ja, solange es nicht  
die anderen geht,  
jene, die mir Mühe bereiten,  
mit denen ich so meine liebe Not habe,  
deren Wesen und Reden  
meine Geduld auf die Probe stellen.

Religion kennt die Kasuistik,  
die Wissenschaft,  
die jedes Gebot im Einzelnen auslegt,  
das kann ganze Bände füllen,  
monumentale Werke,  
die ein ganzes Regalbrett  
in der Universitätsbibliothek belegen.

*11Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete,  
ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern.*

*12Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest:  
Wer will für uns in den Himmel fahren  
und es uns holen, dass wir's hören und tun?*

*13Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest:  
Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen,  
dass wir's hören und tun?*

Das ist Kasuistik,  
das ist die Schattenseite der Theologie!  
Sie sagt mir,

dass das zu erreichende Ziel weit entfernt ist,  
ganz oben im Himmel  
oder jenseits des Meeres,  
was mich ratlos zurücklässt,  
weil ich weder in den Himmel  
noch jenseits des Meeres  
fahren kann und werde.  
Dazu braucht es Wundertäter,  
Wagemutige,  
die das Unmögliche bewältigen,  
die wir bestaunen und bewundern,  
wohl wissend,  
dass wir nicht so sind,  
und das eben deswegen die Gebote  
zu hoch und zu fern sind.

Kasuistik macht Religion  
zu einem Tun der Experten.  
Das sind die Schriftgelehrten,  
die der Antike und die der Neuzeit,  
am Katheder und in der Schreibstube,  
eine Kaste von Fachleuten  
und Fachidioten.  
Der Alltag dieser Religiosität  
ist verkopft,  
befangen,  
unfrei,  
lemblos  
und uninspiriert.

14Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir,  
in deinem Munde und in deinem Herzen,  
dass du es tust.  
Dieser Glaube ist nah bei den Menschen,  
dieser Glaube ist ein Tun ohne Vorbehalt,  
ein Ausprobieren,

unbekümmert,  
vertrauensvoll,  
pragmatisch,  
lebensnah  
und menschenfreundlich!

Da sind Gebote keine abstrakten  
und unerreichbaren Vorschriften,  
da ist im Tun eines Gebotes  
nicht das Scheitern vorprogrammiert,  
aber möglich,  
ohne dass gleich ein ganzer Lebens-  
und Glaubensentwurf zu Fall kommt,  
da wird probiert und gehandelt,  
und wenn etwas schief geht  
von Neuem begonnen,  
ohne dass gleich ein ganzer Lebensentwurf,  
ein Glaube,  
ein Mensch  
aufgrund seines Scheiterns  
für wertlos erklärt würde.

Jesus,  
der ja einige Jahrhunderte später lebte,  
als zum Zeitpunkt,  
an dem unser Predigttext verfasst wurde,  
war diesem Glauben ganz nahe.  
Er predigte vom Reich Gottes,  
nicht zu den Pharisäern und Schriftgelehrten,  
den theologischen Experten seinerzeit,  
sondern zu den Bauern,  
den Handwerkern,  
den Kaufleuten,  
den Fischern,  
Männern und Frauen,  
Kindern und Erwachsenen,

also jene,  
deren Bildung,  
gesellschaftliche Stellung,  
und Alltag  
eine hochtrabende Theologie nicht zuließen,  
die von ihm wissen wollten,  
wie sie zwischen  
pflügen und säen,  
hacken und ernten,  
sägen und hobeln,  
hämmern und schaufeln,  
Verträgen schließen  
und Ware liefern,  
Netze flicken und Boote abdichten,  
zwischen Arbeit für die Familie,  
Windeln wechseln und Kinder füttern,  
und nebenbei noch  
nach den Großeltern schauen,  
wie sie zwischen all dem,  
was ihren Alltag bestimmte,  
und Zeit kostete,  
und Kraft und Nerven,  
ihren Glauben leben konnten!

Nicht im Lesen dicker Bücher,  
nicht in theologisch ermüdenden Diskussionen,  
auch nicht als Mönche, Asketen und Eremiten,  
sondern mitten im Alltag,  
im Alltag der Berufstätigen,  
wollten sie ihren Glauben leben.

Merke:

das ist keine Diskussion zwischen Judentum und Christentum,  
kein künstlich herbeigeführter Streit zwischen Gesetz und Evangelium,  
die Worte unseres Predigttextes  
sind Worte aus dem Herzen des jüdischen Glaubens,

dem fünften Buch Mose,  
dem Deuteronomium.

Der Streit zwischen dem verkopften Glauben,  
droben im Himmel oder jenseits des Meeres,  
und dem alltagspraktischen Glauben und Tun  
verläuft nicht zwischen Religionen,  
innerhalb derselben.

Es betrifft Judentum, Christentum und Islam,  
ebenso wie Hinduismus und Buddhismus.

Es geht um einen Glauben,  
der entweder durch eine hohe ethische Messlatte,  
durch theologische Abstraktion  
oder eine Fülle an Geboten  
die Religion zu einer Angelegenheit von Experten macht,  
oder um einen Glauben,  
der niedrigschwellig,  
ohne überbordenden moralischen und religiösen Anspruch,  
mit schlichtem Tun,  
dem Willen zum Guten,  
und dem Wissen über menschliche Unvollkommenheit,  
einen Glauben also,  
der alltagstauglich,  
schlicht,  
menschennah und menschenfreundlich  
gelebt wird.

*14Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir,  
in deinem Munde und in deinem Herzen,  
dass du es tust.*

Das Wort,  
im Alttestamentlichen Wortgebrauch  
und im Neutestamentlichen  
ist immer Gottes Geschenk an uns.  
Gottes Geschenk ist uns ganz nahe,  
in unserem Munde

und in unseren Herzen!  
Dass wir es tun!

Dieser Glaube braucht zunächst nichts anderes,  
als unser Tun.  
Keine großen Worte machen,  
sondern handeln,  
den Freund wie einen Freund behandeln,  
das ungeliebte Gegenüber  
als Menschen respektieren,  
mit guten und schlechten Seiten,  
weil ich diese ja auch habe,  
den Schwachen schützen,  
den Starken um Hilfe bitten,  
auch Grenzen ziehen können,  
Entscheidungen treffen,  
auch die unbequemen,  
nicht für mich,  
sondern im Interesse anderer.

Und das alles,  
weil ich von der Nähe des Wortes  
gehalten und gebunden bin,  
bei mir in der Nähe des Wortes  
Gott selbst begegnet,  
ich erkenne,  
dass ich nicht in den Himmel  
oder jenseits des Meeres fahren muss,  
um Gott nahe zu sein!  
Sondern dass er sich  
auf dem Weg zu mir machte,  
der Himmel auf dem Weg zur Erde,  
der ferne Gott  
über Ozeane hinweg,  
um mir nahe sein!  
Wer das erkennt,

der kann seinen Glauben leben,  
schlicht,  
unaufgeregt,  
bescheiden  
aber glaubwürdig.

Amen